

John Henry Newmans Konzept religiöser Erziehung im Bildungssystem der Gesellschaft

von Lothar Kuld

1. Gesellschaftliche Modernisierung und der Streit um den Stellenwert von religiöser Bildung und Erziehung im englischen Bildungssystem des 19. Jahrhunderts

Die gesellschaftliche Modernisierung des 19. Jahrhunderts ist mit dem Begriff des Liberalismus verbunden. Liberale Politik sah ihre Aufgabe darin, all jene Hemmnisse zu beseitigen, die der Entfaltung der ökonomischen Produktivkräfte und der gesellschaftlichen Partizipation bis dahin marginalisierter und nicht integrierter Bevölkerungskreise entgegenstanden. Zu diesen in Politik, Bildung und Ökonomie benachteiligten Gruppen gehörten in England die Katholiken. Die Katholikenemanzipation von 1829 war den Liberalen zu verdanken. Ihre Politiker gaben den Katholiken – damals einer Minderheit von 3,5 % der britischen Bevölkerung – erstmals alle Rechte, so auch das uneingeschränkte Recht des Zugangs zum Bildungssystem; aber das war weder für Katholiken noch Anglikaner einfach, denn diese Bildungseinrichtungen waren selbstverständlich anglikanisch geprägt, sie implizierten eine am Bekenntnis der Anglikanischen Kirche ausgerichtete religiöse Bildung und Erziehung, und das konnten die Katholiken selbstverständlich nicht mitmachen und die Anglikaner nicht einfach aufgeben. Es musste also ein Weg gefunden werden, der Nichtanglikanern erlaubte, Colleges und Universitäten zu besuchen. Und man fand auf die konfliktträchtige Frage, wie religiöse Erziehung und Bildung in einem für alle Bevölkerungskreise offenen Bildungssystem möglich sein soll, und wenn nun keine Religion mehr eine Religion für alle ist, zwei Antworten: (1) Theologie und Religion verschwinden aus dem Curriculum. So geschah es etwa bei der Gründung der Universität von London 1828. (2) Theologie und religiöse Praxen werden Standards unterworfen, die das religiöse Bekenntnis als eine individuelle und private Angelegenheit betrachten

und es dem einzelnen überlassen, was er/sie von Religion hält. So wäre eine gemeinsame Erziehung und Unterrichtung von jungen Menschen unterschiedlicher Konfessions- und Religionszugehörigkeit, eine *mixed education* möglich. Darüber kam es in anglikanischen Kreisen zu erbitterten Auseinandersetzungen.

Die sog. Oxfordbewegung (1833–1841), zu der Newman gehörte, nahm dabei eine konservative Position ein. Sie argumentierte, dass eine Universität, die einen anerkannt wichtigen Wissenszweig aus ihrem Curriculum ausschloss, kaum mehr die Gesamtheit der Wissenschaften repräsentiere und sich dann auch nicht mehr Universität im Sinne einer *universitas litterarum* nennen dürfte. Das wird, kann man sich denken, die Gründer der Universität London nicht sonderlich beeindruckt haben; denn, wenn ich richtig sehe, ging es bei dieser Gründung um einen neuen Typ von Hochschule, der die Ausbildung in spezifischen Wissensbereichen, wir würden heute sagen: eine *university of applied science*, anstrebte. Ihm standen die alten Universitäten und Colleges mit einem Bildungsbegriff gegenüber, der auf einer einheitlichen weltanschaulichen und theologischen Grundlage basierte und die religiöse Erziehung und Bildung der Studenten, wie erfolgreich sie auch sein mochte, als Teil des Curriculums betrachtete. Religiöse Übungen gehörten zum Tagesablauf der Studenten und wollte man diese erhalten, dann war eine »*mixed education*« nicht möglich, argumentierten Männer wie Newman.

Eine Vorstellung davon, wie religiöse Erziehung in einem College zur Zeit Newmans aussah, ermöglicht ein Brief Newmans an das *British Magazine*:

»Die Studenten sind aufgefordert, in der Regel morgens und abends die Kapelle aufzusuchen und semesterweise das Abendmahl zu empfangen. Jeder Tutor kennt alle seine Schüler persönlich [...] in vielen Fällen mit einer Vertrautheit, die an Freundschaft grenzt. Der Tutor ist oft das Instrument, um den Geist seiner Schüler zu formen und ein Niveau des Denkens und Urteils im Umgang mit ihm aufzubauen, und das natürlich entsprechend oder besser: gegründet auf den Lehren der Kirche.« (17.3.1834)¹

¹ John Henry Newman, *The Letters and Diaries of J.H. Newman*. Ed. at the Birmingham Oratory by Charles Stephen Dessain et al. Band IV: *The Oxford Movement*, Oxford 1980, 209.

Eine Pädagogik ohne Religion war für Newman undenkbar. Er gehörte zu der Gruppe der Männer, die in einer Resolution kurz darauf (24.4.1834) erklärten,

»[...] dass die Universität Oxford Religion immer als die Grundlage aller Erziehung betrachtet hat; und sie [die Unterzeichner] sich an keinem Unterrichtssystem beteiligen können, das nicht auf dieser Grundlage beruht.

Sie [die Unterzeichner] protestieren ebenso gegen die Absicht, dass Religion auf der Basis des nebulösen und allgemeinen Grundsatzes, dass Personen jeden Glaubens zugelassen sind, unterrichtet werden kann. Wenn sie von Religion sprechen, meinen sie die Lehren des Evangeliums, wie sie in der Bibel offenbart und von der Kirche Christi in ihren besten und reinsten Zeiten bewahrt wurde. Sie glauben ebenso in ihrem Gewissen, dass diese Lehren von der Kirche von England festgehalten werden.

Wenn sie es so als ihre ernste Pflicht erklären, für eine christliche Erziehung zu sorgen, fühlen sie, dass Übereinstimmung des Glaubens in wesentlichen Punkten absolut notwendig ist; und dass die Zulassung von Personen, die von der Kirche von England abweichen, zu den verheerendsten Folgen führen würde; dass sie die Herzen der jüngeren Mitglieder der Universität verwirren würde; dass sie einen Geist der Kontroverse wecken und weitertragen würde, Religion zu einem leeren und bedeutungslosen Wort verkommen zu lassen oder durch Skeptizismus und Unglaube zu ersetzen.«²

Zu einer weiteren kritischen Situation kam es, als der Vizekanzler der Universität Oxford eine neue Formel für die Erklärung vorschlug, welche die Studierenden zum Beweis ihrer religiösen Konformität zu unterschreiben hatten. Der Vorschlag lautete: »Ich A. B. erkläre, dass ich, soweit mein Wissen reicht [as far as my knowledge extends], den Lehren der Vereinigten Kirche von England und Irland zustimme, wie sie in den 39 Artikeln niedergelegt sind; dass ich mich ihrer Liturgie und Disziplin unterwerfen werde; und dass ich bereit und gewillt bin, mich in ihren Glaubensartikeln unterrichten zu lassen, wie es von den Statuten dieser Universität verlangt wird.«³ Der Skandal lag in der Formel »as far as my knowledge extends«. Sie unterlief die Bemühungen Newmans und

² Declaration of Professors April 24, 1834; zit. nach: Arthur Dwight Culler, *The Imperial Intellect. A Study of Newman's Educational Ideal*, New Haven 1955, 104

³ Zit. nach: A. a. O., 110.

seiner Tutor-Kollegen um eine ernsthafte religiöse Erziehung der Studenten. Sie erlaubte jenen laxen Umgang mit Religion, den Newman mit dem Kürzel »religiöser Liberalismus« versah.

»Liberalismus in der Religion«, schrieb Newman noch in hohem Alter, anlässlich seiner Kardinals-Ernenennung (12. Mai 1879) »ist die Lehre, dass es keine bestimmte religiöse Wahrheit gebe, dass vielmehr ein Glaubensbekenntnis so gut sei wie ein anderes; diese Lehre gewinnt täglich an Gehalt und Kraft. Sie verträgt sich nicht mit der Anerkennung einer Religion als der wahren. Sie lehrt, alle seien zu dulden, denn alle sind Meinungssache. Offenbarungsreligion ist nicht eine Wahrheit, sondern Gefühl und Geschmack, keine objektive Tatsache, nichts Wunderbares; jeder einzelne hat das Recht, sie genau das sagen zu lassen, was auf seine Phantasie Eindruck macht. Frömmigkeit ist nicht notwendig im Glauben begründet. Die Menschen ...mögen einander Brüder sein in geistlichen Gedanken und Gefühlen, ohne eine Ansicht von gemeinsamen Lehren zu haben oder ihre Notwendigkeit einzusehen. Da also die Religion eine so persönliche Besonderheit und ein so privater Besitz ist, müssen wir sie im Verkehr der Menschen untereinander notwendig ignorieren. Wenn sich einer jeden Morgen eine neue Religion zulegt, was geht das Sie an? Es ist ebenso ungehörig, über die Religion eines Menschen nachzudenken, wie über sein Einkommen oder seine Familienführung.«⁴

Newman störte am religiösen Liberalismus dieser Verzicht auf alles, was Religion nach seiner Überzeugung ausmacht: Dogma, die Suche nach Wahrheit, religiöser Ernst. Der religiöse Liberalismus setze an die Stelle des Dogmas Beliebigkeit. Er mache religiöse Überzeugungen zu einer Frage des Geschmacks, der persönlichen Neigung, des privaten Urteils. Man kann etwas glauben, muss aber nicht. Religiöser Liberalismus kultiviere also eine religiöse Unentschiedenheit, noch mehr: er lasse es zu, dass von Religion letztlich nichts bleibt und religiöse Differenz mit religiöser Gleichgültigkeit beantwortet wird.

⁴ John Henry Newman, Briefe und Tagebücher aus der katholischen Zeit seines Lebens, 2. erg. und verb. Ausgabe (Ausgewählte Werke Bände 2 und 3), Mainz 1957, 697f.

2. Bildung ohne religiöses Bekenntnis – Der Streit um die konfessionell gemischte Bildung und Erziehung in Irland

Für die katholische Bevölkerung Irlands – Irland war Teil des britischen Königreichs – musste sich die Frage der *mixed education* anders stellen als für die anglikanische, zumal das Konzept einer *mixed education* mit in ihrem Interesse entwickelt worden war. Für die jungen Iren sollte zum ersten Mal der Zugang zu bislang verschlossenen Bildungseinrichtungen eröffnet werden. Man konnte die weltanschauliche Relativierung der Zugangsbedingungen zu den Universitäten als einen Kompromiss betrachten, der den Katholiken gleichberechtigte Bildungschancen eröffnete.

Die Frage der *mixed education* war in Irland erstmals 1811 akut geworden. Im gleichen Jahr konstituierte sich die »Society for promoting the education of the poor in Ireland«, später nach dem Sitz ihres Büros auch »Kildare Street Society« genannt. Diese von der Regierung geförderte Gesellschaft bezeichnete sich selber als überkonfessionell, was konkret dadurch zum Ausdruck kam, dass in den von ihr unterstützten Schulen und Bildungseinrichtungen keine Bücher benutzt werden durften, die Lehren eines bestimmten religiösen Bekenntnisses enthielten, und die Bibellektüre im Religionsunterricht ohne Anmerkungen oder Kommentare stattfand.⁵

Katholische Kreise unterstützten diese Gesellschaft anfangs, nach und nach aber häuften sich Bedenken, und Widerspruch kam auf, als klar wurde, dass von einer Gleichbehandlung aller Denominationen nicht gesprochen werden konnte. Die katholischen Bischöfe erklärten schließlich 1824 in einer Petition an das Parlament,

»dass in der römisch-katholischen Kirche die allgemeine und die religiöse Unterweisung der Jugend miteinander verbunden sind, und dass den Mitgliedern ihrer Gemeinschaft ein Erziehungssystem, das beide Ebenen trennt, nicht akzeptabel sein kann [...] Dass Schulen, in denen der Lehrer eine von der Religion seiner Schüler abweichende Religion bekennt oder aus denen eine solche religiöse Erziehung, wie sie die katho-

⁵ Fergal MacGrath, *Newman's University. Idea and Reality*, London 1951, 19.

lischen Kirche für ihre Jugend vorschreibt, ausgeschlossen ist, [...] von den Kindern römischer Katholiken nicht besucht werden können.«⁶

Die katholischen Bischöfe hatten mit dieser Erklärung ihre Position zur Frage der *mixed education* damit in Grundzügen schon gefunden, als sie durch die Politik von Robert Peel (1788–1850) und die Gründung der interkonfessionellen Queens Colleges im Jahre 1846 in Irland aktuell wurde. Ihre Absage enthielt vorwiegend pädagogische Argumente. Die *mixed education* trenne religiöse von intellektueller und moralischer Erziehung und führe im Ergebnis zu einem Religionsunterricht »ohne Religion«.

Die Fragen, um die es ging, lauteten: Geht es an, Heranwachsenden Wissen ohne Religion zu vermitteln. Welche Rolle spielt Religion als Modus der Wirklichkeitserfahrung? Welche Prinzipien und Voraussetzungen kommen in einem bekenntnisfreien Religionsunterricht an bekenntnisfreien Schulen denn zum Zuge? Welche Wirkung hat die Trennung von Wissensvermittlung und moralischer und religiöser Erziehung auf Jugendliche und junge Erwachsene? Führte ein Unterricht in Religion, der den unausweichlichen Bekenntnischarakter religiösen Glaubens aussparte, im Ergebnis nicht zu einer Haltung, die Neutralität in Glaubensfragen zum Prinzip erhob und eine gewisse skeptische Indifferenz begünstigte? Würde die Trennung von Glaube und Wissenschaft nicht zu Relativismus und Glaubensverlust führen? Würde ein Studium ohne religiöse Bildung am Ende nicht Spezialisten ohne ethische und religiöse Bindung hervorbringen?

Ob all diese Fragen und Ängste die irischen Bischöfe schließlich bewegten, vom Besuch des 1846 in Dublin gegründeten Queens College abzuraten, ist schwer zu entscheiden. In der Literatur wird gesagt, die Bischöfe hätten auf Geheiß von Rom die Queens Colleges abgelehnt⁷, andere sagen, sie seien von Rom, näherhin der Propagandakongregation 1847 (also nachträglich) in ihrer ablehnenden Haltung unterstützt worden. Die Kongregation habe vom Besuch der »gottlosen«(!) Queens Colleges abgeraten,

⁶ Zit. nach: A. a. O., 22.

⁷ Paul Shrimpton, *A Catholic Eton? Newman's Oratory School, Herefordshire 2005*, 33.

ihn aber nicht verboten⁸. Offensichtlich tat man sich schwer, die von der Einrichtung der Queens Colleges profitierenden katholischen Kreise in Irland von dieser Ablehnung zu überzeugen.⁹

Zu diesem Zweck lud Paul Cullen, der Erzbischof von Dublin, Newman nach Dublin ein, damit er »eine Reihe von Vorträgen gegen die interkonfessionelle Erziehung und Bildung halte«¹⁰. Näheres geht aus einem Brief Cullens an Newman im September 1851 hervor: »Was wir in Irland wünschen, ist, das Volk davon zu überzeugen, dass Erziehung religiös sein sollte. Die Tendenz unseres neuen Systems ist allenthalben, die Leute glauben zu machen, dass Erziehung so betrieben werden kann, als habe sie überhaupt nichts mit Religion zu tun. Es ist beabsichtigt, Ethik, Gesetz, Geschichte auf solche Weise zu unterrichten. Das Projekt ist in sich absurd und unmöglich, aber es ist notwendig, uns ein wenig über die Materie zu informieren.«¹¹ Newman sollte also die katholischen Kreise, die den Queens Colleges aufgeschlossen gegenüberstanden, von der gegenteiligen Auffassung der Bischöfe überzeugen. Newman fühlte sich an die Auseinandersetzung um die *mixed education* in Oxford erinnert. Nur war er damals Anglikaner, jetzt war er Katholik. An Mrs. Froude schrieb er im gleichen Monat (September 1851): »Ich denke, in einigen Tagen weiß ich, was in Irland über die Universität beschlossen wird. Der Versuch ist sehr waghalsig, aber einmal ist es ein religiöser (!) Versuch und hat den Segen des Papstes. Es wäre sonderbar,

⁸ Vgl.: Newman, Briefe der katholischen Zeit (Anm. 4), 510.

⁹ Irritierend, aber für die militante Atmosphäre der damaligen Diskussionen aufschlussreich ist folgende Notiz, die die Tochter von Richard Whately, seit 1831 anglikanischer Bischof von Dublin, in der Biographie über ihren Vater (1866) veröffentlicht hat: »So glaube ich [Whately], dass die *mixed education* die Masse des Volkes nach und nach aufklärt, und dass wir, wenn wir sie aufgeben, die einzige Hoffnung, die Iren von den Missständen der Papisterei abzubringen, aufgeben. Aber ich kann es nicht riskieren, diese Meinung öffentlich zu vertreten. Ich kann die Education Board nicht öffentlich als Instrument der Bekehrung unterstützen.« Zit. nach: MacGrath, Newman's University (Anm. 5), 39.

¹⁰ John Henry Newman, Selbstbiographie nach seinen Tagebüchern. Herausgegeben von Henry Tristram, Stuttgart 1959, 385.

¹¹ Zit. nach: Cullen, Imperial Intellect (Anm. 2), 137.

wenn Oxford nach Irland kommt, nicht allein in seinen Mitgliedern, auch in seinen Prinzipien, Methoden, Gebräuchen und Argumenten. Der Kampf wird dort der gleiche sein, wie vor zwanzig Jahren in Oxford. Seltensam auch [...], dass Whately in propria persona dort ist¹² und dass ich in Dublin aufs neue den Kampf aufnehme [...] Es ist wirklich wunderbar – Keble, Pusey, Maurice, Sewell und so weiter, die in Oxford so wenig gegen den Liberalismus vermochten, nehmen den Kampf in Irland wieder auf, wenn auch nicht in eigener Person.«¹³

Der Kampf der Traktarianer gegen die *mixed education*, in der sie die pädagogische Konkretion des religiösen Liberalismus sahen, schien sich in Dublin unter konfessionell neuem Vorzeichen zu wiederholen. Ganz offensichtlich stand ein Teil der irischen Katholiken dem Konzept einer interkonfessionellen, im Effekt, so sah es Newman: konfessionsfreien religiösen Erziehung in den Queens Colleges positiv gegenüber, weil sie den Vorteil des Zugangs zu einer akademischen Bildung sahen. Sie durften von Newman nicht verprellt werden, denn sie waren für die Queens Colleges, hatten aber nichts gegen die Gründung einer Katholischen Universität nach dem Vorbild der Universität von Löwen¹⁴. Newman durfte sich daher nicht in den Streit um die Queens Colleges hineinziehen lassen, was Cullen wiederum nicht gefiel.

In der fünften Rede zum Wesen einer Universität gestand Newman den Anhängern der Queens Colleges denn auch zu: »Es ist wahr, dass junge Leute an gemischten Colleges, wie ich sie voraussetze, [...] aus ihnen als ebenso gute Katholiken wieder hervorgehen können, wie sie hineingegangen sind.«¹⁵ Man brauche also keine

¹² Whately war zeitweise Newmans Kollege in Oxford, der auf ihn damals viel Eindruck machte. In der Apologia (1864) bekennt er: Whately habe ihn »nicht bloß denken, sondern auch selbstständig denken gelehrt« (A30), allerdings auch zu einem Noetiker gemacht, und: Unter Whatelys Einfluss habe er »sich im Fahrwasser des Liberalismus treiben« lassen. Zitate aus: John Henry Newman, Apologia pro Vita sua. Geschichte meiner religiösen Überzeugungen (Ausgewählte Werke Band 1), Mainz 1951, 30 und 33.

¹³ Newman, Briefe der katholischen Zeit (Anm. 4), 146.

¹⁴ Cullen, Imperial Intellect (Anm. 2), 139ff.

¹⁵ John Henry Newman, Vom Wesen der Universität. Ihr Bildungsziel in Gehalt und Gestalt (Ausgewählte Werke Band 5), Mainz 1960, 109.

Angst haben, dass ein junger Mann dort seinen Glauben verliert. Das sei aber nicht das Verdienst dieser Institutionen und ihres Bildungskonzepts. Denn das Konzept einer *mixed education* gehe der Aufgabe einer ernsthaften religiösen Bildung des Menschen behutsam aus dem Weg. Ihre Anhänger würden nämlich sagen,

»dass die Religion im curriculum überhaupt keinen Platz haben sollte, ... es solle ein Kompromiss geschlossen werden zwischen denen, die sie [die Religion] hinzunehmen möchten, und denen, die sie nicht hinzunehmen möchten, nämlich derart, dass man einen bestimmten Teil von ihr zulässt und nichts darüber hinaus. Unter einem bestimmten Teil verstehe ich gerade soviel, wie nach ihrer Meinung Katholiken und Protestanten gemeinsam glauben. Auf diese Weise hoffen sie einerseits dem Vorwurf zu entgehen, gar keine Religion zu lehren, während sie auf der anderen ebenso jedes auffallende Hervorkehren der Gegensätzlichkeit zwischen gegensätzlichen Religionssystemen und jeden unpassenden Streit zwischen den Parteien vermeiden, die, so verschieden sie auch sein mögen, durch Streiten nichts gewinnen werden.«¹⁶

Mochten die bildungspolitischen Motive, aus denen heraus diese Figur einer »Konsensreligion« und einer »Konsenstheologie« im Bereich öffentlicher Bildungseinrichtungen gesucht worden war, achtenswert sein, theologisch waren sie verheerend: »Eine allgemeine Religion ist in Wirklichkeit überhaupt keine Religion.«¹⁷ Liberale Bildungspolitik, die meinte religiöse Differenz ignorieren oder abschleifen zu können, war in Newmans Sicht auf dem Holzweg oder naiv. Und Newman sah auch die Gefahr, dass Religion, wenn das mit der Religion für alle nicht ging, dann eben ganz aus dem Curriculum entfernt wird. Ihr begegnete Newman mit einer bildungstheoretischen Argumentation.

Den Ausgangspunkt bildet die Kontroverse, ob Bildung Ausbildung sei oder ihren Wert in sich selbst habe. Diese Kontroverse hatte einen realen Hintergrund. Sie wurde publizistisch bereits zwischen 1808 und 1810 zwischen der *Edinburgh Review* und Intellektuellen aus Oxford geführt¹⁸ und erlebte 1826 eine Neuauflage, als

¹⁶ A. a. O., 105f.

¹⁷ A. a. O., 106.

¹⁸ A. a. O., 160–167, 171–177.

die Edinburgh Review für eine Universität ohne Religion eintrat und die Gründung der Universität London, eine Universität ohne Religion, verteidigte¹⁹. Wie wir sahen, widersprachen Newman und die Männer der Oxfordbewegung heftig. Jetzt, in den Dubliner Reden, tritt Newman für einen Begriff zweckfreier Bildung ein. Er entwirft näherhin einen Bildungsbegriff, der von der »Idee« der Einheit aller Wissensbereiche ausgeht und in deren Licht kein Wissensbereich ohne Schaden für das ganze System ausgelassen werden dürfe. Bildung sei *theoria*, geistige Erfassung von Zusammenhängen, nichts sei hier beliebig. Und genau das sei in einem utilitaristischen Bildungsverständnis nach Newman anders. Hier diktierten alle möglichen Interessen, was studiert wird, und so sieht diese Bildung dann auch aus. Sie gleiche einem Warenhaus oder Hotel, »wo alles, auf eigensüchtige Interessen abgestimmt und veränderlich, auffällig zur Schau getragen wird und der Pluralismus der Buntscheckigkeit die einzige Mode ist.«²⁰ Newman war gegen Stoffhuberei – übrigens auch beim Entwurf des Lehrplans für die Oratory School in Birmingham – er hielt nichts vom Lesen dicker Wälzer und betrachtete die Beschäftigung mit Wissenschaft als *mental formation*, Bildung des Geistes. Bildung »ist Wissen, das sich einem geistigen Verdauungsprozess unterzogen hat. Sie ist das Erfassen vieler, in eine Einheit gebrachter Dinge, daher kommt ihre Macht.«²¹ Diese Bildungsidee dürfte dem Pragmatismus, der die aktuellen pädagogischen Debatten bestimmt, unbegreiflich sein.

3. Newmans Konzept religiöser Erziehung im Kontext aktueller Debatten

Die gesellschaftliche Modernisierung des 19. Jahrhunderts führte in England zur Öffnung und zum Umbau des Bildungssystems. Religion erwies sich als schwer integrierbar und wurde deshalb entwe-

¹⁹ A. a. O., 95f.

²⁰ A. a. O., 98.

²¹ A. a. O., 99.

der aus dem Curriculum entfernt oder in das Korsett einer religiösen Erziehung ohne Bekenntnis gesteckt, mit dem keine Seite, weder Anglikaner noch Katholiken, letztlich zufrieden war. Die Folge war der Auszug der Unzufriedenen aus dem öffentlichen Bildungssystem und die Errichtung privater Schulen und Universitäten.

Newmans Konzept religiöser Erziehung und Bildung würde man heute »ganzheitlich« nennen. Die Einheit von religiöser Bildung und Erziehung durch Teilnahme an religiösen Vollzügen war für ihn selbstverständlich. Bildung ohne religiöse Erziehung war für ihn undenkbar. Bildung ohne Religion war für ihn defizitär und Religion ohne Bildung prekär. Die ersten, die das bemerkten, waren die Konvertiten der Oxfordbewegung und sie drängten – z.T. misstrauisch betrachtet von den Old Catholics – auf den Aufbau eines katholischen Bildungssystems in England. Newman war an der Gründung der katholischen Universität in Dublin beteiligt und er war anschließend der Gründer und Leiter der Oratory School in Birmingham, die bis heute besteht.

Die aktuelle schulpolitische Debatte um den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen erinnert in manchem an die Situation, in der Newman sich vorfand. So ersetzt das Land Berlin Religionsunterricht durch einen für alle Schüler verbindlichen »Wertunterricht«, das Land Brandenburg durch ein Lebenskundefach (»Lebenskunde – Ethik – Religion« – LER) und der Kanton Zürich durch ein Kulturfach (»Religion und Kultur«), an dem jeweils alle Schülerinnen und Schüler teilnehmen. Man kann diesen Unterricht als eine Chance für die Kirchen sehen, weil er Religion in der Schule immerhin für Schülerinnen und Schüler ins Spiel bringt, die an keinem Religionsunterricht teilnehmen würden. Freilich schaffen diese Konzepte das nur um den Preis des Verzichts auf eine Bekenntnisbindung, denn alle Schülerinnen und Schüler müssen diesen Unterricht besuchen, und das ist das Problem. Dieser Unterricht ist nicht mehr theologisch, sondern pädagogisch begründet. Er soll Wissen über Religion aufbauen und einen respektvollen Umgang mit Religion und religiösen Überzeugungen lehren, gerade auch wenn man diese Überzeugungen nicht teilt. Es liegt auf der Hand, dass diese Kompetenzen in einer Gesellschaft kultureller und religiöser Pluralität und He-

terogenität unverzichtbar sind. Zugleich führt die Praxis dieser Konzepte natürlich zu vielen Problemen.

Wissen über Religion ist gut. Die Erwartung, es werde in diesem Unterricht zu authentischen Begegnungen zwischen religiösen und säkularen Schülern kommen, damit beide Seiten voneinander lernen, ist dagegen bislang nicht bewiesen. Man stelle sich eine muslimisch erzogene Schülerin neben einer religionsfremd aufgewachsenen Großstadtgöre vor, für die Religion einfach Okkultismus ist, und beide sollen sich über ihre religiösen Auffassungen austauschen. Sie werden es natürlich nicht tun. Religiöse Vorstellungen und Überzeugungen sind etwas sehr Persönliches. Sie werden nicht zu Markte getragen. Sie werden nur dort mitgeteilt, wo zu erwarten ist, dass man sie teilt oder zumindest respektvoll damit umgegangen wird. Die Befürworter eines konfessionellen Religionsunterrichts, also eines Unterrichts, der sich an einem Bekenntnis orientiert, haben pädagogisch hier ihr stärkstes Argument. Authentische Religion gibt es nicht ohne Bekenntnis. In der Schule stellt sich die Frage, wie authentisch, wie distanziert zur eigenen religiösen Herkunft eine Lehrerin / ein Lehrer sein muss und sein darf, um unterrichten zu können. Diese Frage stellt sich für den konfessionellen Religionsunterricht ebenso wie für einen Unterricht, den ein Lehrer erteilt, dessen Konfession für seine Qualifikation unerheblich ist. Die Tradierung von Religion durch das Bildungssystem unterliegt anderen Voraussetzungen als die religiöse Tradierung in der Familie und in kirchlichen Milieus. In der Familie lernt ein Kind Religion durch Mitvollzug, in der Schule durch Lernarrangements. In der Schule ist Religion ein Bildungsinhalt, ein learning about religion. Religiöse Erziehung tradiert Religion dagegen durch religiöse Praxis (learning through religion). Ist eine Lehrerin authentisch, zeigt sie ihre Religion, und das kann sie in einer religiös heterogenen Lerngruppe nur, wenn sie zugleich die Außenperspektive auf ihre Religion mitteilt. Dann findet Lernen statt. Tut sie es nicht, wird sie entweder nicht verstanden oder wird man den Vorwurf der Überwältigung erheben.

Die Leute um Newman und in der Oxfordbewegung sahen mit der Öffnung der Bildungseinrichtungen für Anglikaner wie Nichtanglikaner einen Geist der Kontroverse einziehen, den es in konfes-

sionell homogenen Gemeinschaften so nicht gebe. Damit hatten sie recht. Sie hatten auch recht damit, dass das Konzept einer religiösen Erziehung durch Mitleben in einer quasi religiösen Schulgemeinschaft mit der Öffnung dieser Schulen für Jugendliche aller Konfessionen nicht mehr aufging. Mit der Modernisierung des Bildungssystems im 19. Jahrhundert kommt die Vielfalt der religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen in die öffentlichen Schulen. Man kann damit unterschiedlich umgehen. Frankreich geht den Weg einer strikten Laizität der öffentlichen Schulen. Die Folge war der Auszug der kirchennahen Katholiken, die heute die besten Schulen unterhalten. In den öffentlichen Schulen Großbritanniens gibt es heute einen Religionsunterricht für alle, der von den Kirchen akzeptiert wurde, bevor es gar keinen Religionsunterricht mehr gab. Deutschland geht den Weg einer sensiblen Partnerschaft von Staat und Kirchen. Der Staat bietet hier den Kirchen im Bildungssystem einen Platz an, innerhalb dessen klar definierten Grenzen Religionsunterricht von den Kirchen verantwortet stattfinden kann. Welche Religion gelehrt wird, sagen die Kirchen und Religionsgemeinschaften, eine exklusive Zurückhaltung des Staates also, die immer wieder als Privileg der Kirchen attackiert wird. Der Grund der staatlichen Zurückhaltung hat aber einen guten Grund. Der wertneutrale Staat kann nun mal nicht sagen, welches Bekenntnis seine Bürgerinnen und Bürger annehmen sollen.²² Das geht den freiheitlichen Staat nichts an und wo immer er versucht hat, die Erziehung seiner Bürger selbst in die Hand zu nehmen, endete er im totalitären Erziehungsstaat. Andererseits kann es dem Staat aber auch nicht gleichgültig sein, welche Religion und welche Moral seine Bürgerinnen und Bürger annehmen. Denn er ist angewiesen auf Religionen und Konfessionen, die ihre Mitglieder lehren, mit den eigenen religiösen Überzeugungen human und denen anderer respektvoll und friedlich umzugehen und was im Namen der Religion an Verbrechen geschieht nicht zu tolerieren. Der Staat darf

²² Die Rousseausche Idee einer Zivilreligion fanden noch nicht einmal seine aufgeklärten Zeitgenossen zielführend. Vgl.: Michaela Rehm, Bürgerliches Glaubensbekenntnis, Moral und Religion in Rousseaus politischer Philosophie, München 2006.

also die Religion und ihre Verkündigung nicht sich selbst überlassen. Deshalb holt er die Religion in die Schulen. Dahinter steht die Erwartung, dass der Weg zu einer humanen Religion über Bildung gehe. Newman würde dieser These freilich widersprechen, wenn damit eine Pädagogisierung der Religion und des Wunderbaren und Überwältigenden, von dem sie spricht, gemeint wäre. Man wäre mit Newman dann wieder bei der Einrichtung von Lesesälen zur Hebung der Sittlichkeit des Volkes und Bildung als Religionsersatz.

Bibliografie

- John Henry Newman, *Ausgewählte Werke* in 8 Bänden, hrsg. v. Matthias Laros und Werner Becker, Mainz 1951–1969
- Ders., *Apologia pro vita sua* (*Ausgewählte Werke* Bd. 1)
- Ders., *Briefe und Tagebücher aus der katholischen Zeit seines Lebens* (*Ausgewählte Werke* Bd. 2 und 3)
- Ders., *Zur Philosophie und Theologie des Glaubens* (*Ausgewählte Werke* Bd. 6)
- Ders., *Vom Wesen der Universität* (*Ausgewählte Werke* Bd. 5)
- Ders., *Selbstbiographie nach seinen Tagebüchern*, hg. v. Henry Tristram, Stuttgart 1959
- Ders., *Autobiographical Writings*, ed. by Henry Tristram/ Charles Stephen Dessain, 1956
- Ders., *The Letters and Diaries of John Henry Newman*. Ed. at the Birmingham Oratory by Charles Stephen Dessain et al., Oxford 1961ff.
- Günter Biemer, *Newman's View of Liberalism in Religion. An historical Introduction to a relevant Problem. – Opening Lecture at the International Newman Conference as arranged by the Deutsche Newman Gesellschaft in Matrei/ Tirol (Austria) (MS) 2003*
- Arthut Dwight Culler, *The Imperial Intellect. A Study of Newman's Educational Ideal*, New Haven 1955
- Ian Ker, *Newman and the Fullness of Christianity*, Edinburgh 1993
- Lothar Kuld, *Lerntheorie des Glaubens. Religiöses Lehren und Lernen nach J.H. Newmans Phänomenologie des Glaubensakts* (*Newman-Studien* Bd.13), Sigmaringendorf 1989
- Fergal MacGrath, *Newman's University. Idea and Reality*, London 1951
- Michaela Rehm, *Bürgerliches Glaubensbekenntnis, Moral und Religion in Rousseaus politischer Philosophie*, München 2006
- Paul Shrimpton, *A Catholic Eton? Newman's Oratory School*, Herefordshire 2005
- B.W. Young, *Religion and Enlightenment in Eighteenth Century England*, Oxford/ New York 1998